Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit illustr. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis M. 2,40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamezeile 60 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" gesetzverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braun, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braun, Schwerte-Ruhr.

Nr. 249. Montag, den 23. Oktober 1916. 49. Jahrgang.

Ein entscheidender Sieg in der Dobrudscha

Heftige Kämpfe an der Somme. – Deutschland und Norwegen. – Ermordung des österr. Ministerpräsidenten.

Der Wert unserer Faustpfänder

Ein großer Teil der englischen Presse schwelgt in Begeisterung über den Gedanken, daß der Feldzug gegen die deutschen Kolonien bald zu Ende sein werde. Dann besitze der Vierverband das treffliche Mittel, um Bethmann-Hollwegs Ansprüche auf Berücksichtigung der Kriegskarte in Europa bei den Friedensverhandlungen ausschalten zu können. Gegen diese Auffassung regt sich innerhalb des Vierverbandes lebhafter Widerspruch. Einzelne italienische Blätter wie „Giornale d'Italia" bezeichneten Deutschlands Besitz an wertvollen Faustpfändern unmittelbar als Hinderungsgrund für einen Friedensschluß im gegenwärtigen Augenblick, und in England empfiehlt „Daily Chronicle", doch einmal in Erwägung zu ziehen, welchen Wert eigentlich die deutschen Kolonien für das britische Reich darstellen im Vergleich zu den Eroberungen, die Deutschland in Europa gemacht habe. Die in den Augen Englands mäßigen Erträgnisse unserer Kolonien fallen für eine Macht, die gewöhnt ist, aus den Schätzen Indiens stolze Reichtümer zu ziehen, gar nicht ins Gewicht.

Gewiß, wenn man lediglich den Umfang des besetzten Gebietes in Betracht ziehen würde, so hätten die Leute in England recht, die ein Triumphgeschrei anstimmen. Unsere Kolonien weisen einen Flächeninhalt von 2 952 000 Quadratkilometern auf. Bis auf einen kleinen Rest von Deutsch-Ostafrika befindet sich dieses umfangreiche Gebiet in der Gewalt des Feindes. Wir und unsere Verbündeten hatten am Ende des zweiten Kriegsjahres in Belgien 29 000, in Frankreich 21 000, in Rußland 280 000, in Serbien 87 000 und in Montenegro 14 000, zusammen also 431 000 Quadratkilometer besetzt. Bei einer ziffernmäßigen gegenwärtigen Aufrechnung würden wir allerdings sehr schlecht abschneiden. Aber ist denn eine derartige absolute Gleichstellung von Boden, der jahrhundertelang kultiviert worden ist, mit kolonialem Neuland, das bisher höchstens extensiv bewirtschaftet werden konnte, überhaupt berechtigt. Die Engländer würden sich zu allererst bestens dafür bedanken, wenn wir etwa den Austausch der rund 19 500 Quadratkilometer umfassenden Halbinsel Wales mit ihren ergiebigen Kohlenbecken gegen einen gleich großen Abschnitt aus Transvaal, Natal od. dem Oranjestaat in Vorschlag bringen würden. Dieses einzige Beispiel kennzeichnet zur Genüge die erbärmliche Oberflächlichkeit derer, die ausschließlich die Größe der eroberten Ländereien entscheidend für die Beurteilung der Gesamtlage sein lassen wollen.

Will man den richtigen Vergleichsstandpunkt gewinnen, so muß man unbedingt den volkswirtschaftlichen Wert der in Frage kommenden Gebiete in Betracht ziehen. Eine derartige Nebeneinanderstellung ergibt einzig und allein einen untrüglichen Maßstab für Gewinn und Verlust. Dabei schwindet denn auch der Alp der riesengroßen Quadratkilometer-Ziffern. Das ganze Bild wird in das Gegenteil dessen verkehrt, was den durch die Kolonialsiege berauschten Engländern vorschwebt. „Daily Chronicle" erinnert in seiner Zurückweisung jener britischen Ueberheblichkeit selbst daran, daß der Ausfuhrhandel Belgiens allein den stattlichen Wert von 5 Milliarden darstellt, daß Teile von Frankreich mit 80 Prozent der gesamten französischen Zuckererzeugung, 50 Prozent der Eisenerzeugnisse, 70 Prozent der Textilwarenherstellung, rund 85 Prozent der Kohlenförderung Frankreichs von den Deutschen fest mit Beschlag belegt sind. Das Blatt berechnet diesen Wert sehr bescheiden auf drei Milliarden Mark. Aber es bleibt damit immer noch weit hinter den tatsächlichen Verhältnissen zurück. Immerhin würde schon diese Aufstellung genügen, um den Jubel jener kurzsichtigen Engländer erheblich zu dämpfen, die in den deutschen Kolonien ein mehr als befriedigenderes Ausgleichsobjekt für die deutschen Eroberungen allein an der Westfront erblicken.

Ueber die wahre Bedeutung unserer Faustpfänder hat vor einiger Zeit Geheimrat Wohltmann in Halle sorgfältige Berechnungen angestellt. Mit dem Fleiß und der Genauigkeit, die die deutschen Gelehrten auszeichnen, hat er alle Bodenschätze, alle Fabrikanlagen und alle sonstigen in den besetzten Gebieten investierten Werte ergründet und ist zu Ergebnissen gelangt, die uns mit höchster Befriedigung erfüllen müssen. Der Wert der in deutscher Hand befindlichen nordfranzösischen Gebiete wird von ihm unter Abzug der französischen Eroberungen in Süd-Elsaß auf 15 Milliarden Mark, der Wert Belgiens auf 50 Milliarden Mark veranschlagt. In beiden Fällen läßt Wohltmann das Bargeld der Bevölkerung, das wir uns als Beisteuer zur Deckung der Kriegskosten ebensogut aneignen könnten, wie die Engländer deutsches Kapital beschlagnahmt haben, völlig außer Betracht. Mithin würden unsere Eroberungen allein an der Westfront insgesamt einen Wert von 65 Milliarden Mark ausmachen. Und nun halte man dagegen, was die Engländer an unseren Kolonien als Tauschpfänder besitzen. Auch hier sei wieder Wohltmann unser Führer. Er darf als genauer Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Schutzgebiete die bedingungslose Autorität beanspruchen. Das in unsere Kolonien mit Ausnahme von Kiautschou, hineingesteckte Kapital beträgt nach ihm genau 1856 Millionen Mark. Berücksichtigt man weiter den Bilanzwert der Kapitalien der Gesellschaften und der Privatunternehmer, so kommt man zu der Summe von 2½ bis 3 Milliarden Mark. Das sind also nur 5 Proz. des Wertes der Faustpfänder, die wir kraft Schwertgewalt allein an unserer Westfront gewonnen haben und gegen alle feindlichen Anstürme siegreich behaupten. Angesichts solcher tristigen Beweismittel über den wahren Wert unserer und der britischen Faustpfänder schwindet nun auch die letzte Hoffnung Englands zusammen, uns gegenüber mit dem Hinweis auf Millionen von Quadratkilometern irgendwelchen Eindruck zu machen. Durch unsere Faustpfänder an der Westfront wird uns nicht nur unser Kolonialbesitz garantiert, es wird darüber weit hinaus auch ein äußerst wertvolles Objekt für die Kriegskostenentschädigung geboten. Aber gerade diese Erkenntnis muß uns auch in der Absicht bestärken, dem Feinde weiter wie bisher die Stirn zu bieten. Wir wissen, was wir an Faustpfändern festhalten. Sie bieten uns Gewähr, daß wir am Ende glänzend das Feld behaupten werden.

— ○ —

Deutsche Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Im Sommegebiet hält der starke Feuerkampf an. Zwischen Le Sars und Eancourt L'Abbaye scheiterte ein englischer Angriff im Nahkampf. Weiter östlich erstickte unser kräftiges Feuer auf die feindlichen Sturmgräben Angriffs-Versuche. Vorstöße der Franzosen über die Straße Sailly-Rancourt brachen vor unseren Hindernissen zusammen.

Unsere Kampfgeschwader schützten in zahlreichen Luftangriffen die Beobachtungsflieger. 12 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen; 4 fielen hinter unseren Linien.

Eine nächtliche Luftstreife auf die Bahnhöfe und Munitionslager hinter der feindlichen Front hatte guten in Explosionen und Bränden beobachteten Erfolg.

Front des deutschen Kronprinzen.

Rege Artillerietätigkeit auf beiden Maasufern.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Wieder bemühten sich in verlustreichen Anstürmen russische Bataillone uns die am Westufer des Stochod kürzlich genommenen Gräben zu entreißen, und wiederum brachte an der Narajowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors v. Gallwitz russische Stellungen nordwestlich von Slonorochy in unsere Hand. Vergebliche Gegenstöße brachten dem Feinde nur Verluste, und 5 Offiziere, 150 Mann und 7 Maschinengewehre konnten schon gestern aus der eroberten Stellung zurückgeführt werden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der siebenbürgischen Grenze dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Gebirgskämpfe an; die Rumänen hatten schwere Verluste.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe in der Dobrudscha haben sich zu unseren Gunsten weiter entwickelt.

Die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen drangen an verschiedenen Punkten in die feindliche Hauptstellung in der Linie südlich von Rasova (an der Donau) Agemlar-Tuzlar ein und nahmen Tuzlar und die Höhen östlich von Topraisar, nördlich von Cocargea und nordöstlich von Melcova nach heftigen Kämpfen. Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter einen Regiments-Kommandeur, und einige Hundert Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer.

Deutsche Fliegergeschwader beteiligten sich erfolgreich an diesen Kämpfen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 22. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Die Sommeschlacht wird mit Erbitterung fortgesetzt, beiderseitige stärkste Entfaltung artilleristischer Mittel gab ihr auch gestern, vornehmlich auf dem Nordufer, das Gepräge.

Trommelfeuer auf Gräben und Hintergelände leiteten englische Angriffe ein, die von der Ancre bis Courcelette und beiderseits von Guendecourt in oft wiederholten Anstürmen vorbrachen. Unter den rücksichtslosem Menscheneinsatz entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in der Richtung Grandcourt-Pys Boden zu gewinnen; bei Guendecourt wurde er abgewiesen.

Heftige Kämpfe bei Salty blieben ohne Erfolg für die Franzosen.

Südlich der Somme brachte ein Gegenangriff uns in den Besitz einer Anzahl kürzlich verlorener Gräben zwischen Biaches und La Maisonette; wir nahmen den Franzosen hier 3 Offiziere, 172 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

In den Waldstücken nördlich von Chaulnes wird seit gestern abend erneut gekämpft.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

An der Maas hält das lebhafte Artilleriefeuer an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Vor der Mitte der Heeresgruppe des Generaloberſten von Woyrsch und westlich von Luck steigerte sich in einzelnen Abschnitten die beiderseitige Feuertätigkeit.

Vorfeldkämpfe westlich der oberen Strypa verliefen für uns günstig.

Unter Führung des Generals der Infanterie von Gerok haben deutsche Truppen nach den räumlich eng begrenzten, erfolgreichen Vorstößen der letzten Tage in einheitlichem Angriff zwischen Swistelniki und Slonorochy Nowe den Feind erneut geworfen; nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der Narajowka ist noch im Besitz des Gegners. Seine zwecklosen Gegenstöße scheiterten, er hatte schwere blutige Verluste. Wir machten 8 Offiziere und 745 Mann zu Gefangenen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Trotz zäher Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische Truppen an mehreren Stellen geworfen worden; den bereits erstrittenen Geländebesitz konnten uns Gegenstöße nicht entreißen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die am 19. Oktober begonnene Schlacht in der Dobrudscha ist zu unseren Gunsten entschieden.

Der russisch-rumänische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen Front aus seinen schon im Frieden ausgebauten Stellungen geworfen; die starken Stützpunkte Topraisar und Cobadinu sind genommen.

Die verbündeten Truppen verfolgen.

Mazedonische Front.

Die Kämpfe im Cernabogen sind noch nicht abgeschlossen; deutsche Truppen haben dort eingegriffen.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichische Ministerpräsident ermordet.

WTB Wien, 21. Okt. Ministerpräsident Graf Stürgkh wurde heute mittag das Opfer eines Attentats. Während Graf Stürgih im Hotel Meißl und Schadn das Mittagessen einnahm, trat der Schriftsteller Friedrich Adler an den Tisch heran und gab in rascher Aufeinanderfolge drei Schüsse auf den Ministerpräsidenten ab. Graf Stürgkh wurde in den Kopf getroffen und war sofort tot.

WTB Wien, 22. Okt. Die Leiche des Grafen Stürgkh wurde in das Gebäude des Ministerpräsidiums gebracht und dort aufgebahrt. Der Ministerrat, der für nachmittags 4 Uhr einberufen war, versammelte sich unter dem Eindruck des traurigen Ereignisses und hielt eine kurze Beratung ab. Kaiser Franz Josef wurde das Ereignis kurz nach dem Bekanntwerden nach Schönbrunn gemeldet. Die Nachricht, die durch Sonderausgaben in der Stadt schnell verbreitet wurde, rief allenthalben Empörung über die wahnwitzige

Tat hervor. Hierbei gelangte die Sympathie, deren sich der Ermordete bei der Bevölkerung erfreute, allgemein zum Ausdruck.



Graf Stürghk.

Erzählung eines Augenzeugen.

TU Wien, 23. Okt. Der Kellner Rudolf Zoppe, der Zeuge des Attentats auf Stürghk, erzählt: Um 2 Uhr nachmittags etwa kam der mir unbekannte Dr. Adler in den Speisesaal und nahm an einem Tische Platz, der zwei Tische vom Stammplatz des Grafen Stürghk steht. Er saß an seinem Tische allein. Nichts in seinem Aeußern und Benehmen deutete darauf hin, was er vorhabe. Kurz nach 3 Uhr erhob sich der fremde Herr. Er trat an den Tisch des Ministerpräsidenten und man hatte den Eindruck, als ob er Graf Stürghk grüßen wollte. In diesem Augenblick zog er einen Revolver aus der Rocktasche, und schon ertönte der erste Schuß. Er war fehlgegangen. Graf Stürghk wollte von seinem Sessel aufspringen und rief: „Was wollen Sie von mir?" Aber schon krachten ein zweiter und dritter Schuß. Beide trafen den Ministerpräsidenten, wie sich später zeigte, in die Stirn. Lautlos, die Arme von sich streckend, sank Graf Stürghk vom Sessel zu Boden; das Blut strömte aus seinen Wunden.

Der Mörder.

WTB Wien, 22. Okt. Der Mörder des Grafen Stürghk, der Schriftsteller Fritz Adler, ist ein Mann Mitte der dreißiger Jahre. Seine Studienzeit verbrachte er in der Schweiz, wo er auch später eine Reihe von Jahren verlebte. Gegenwärtig ist Adler der Herausgeber des „Kampf", des wissenschaftlichen Organs der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. In der Partei spielte er keine hervorragende Rolle, vielmehr lebte er mit den Parteigenossen und auch mit seinem Vater im Unfrieden, da seine überspannten Anschauungen bei seinen Parteigenossen keinen Beifall fanden. Erst die letzte Sonntagsnummer der „Arbeiterzeitung" enthielt einen scharfen Artikel des Herausgebers der „Arbeiterzeitung" gegen die Auslassungen Adlers im Oktoberheft des „Kampf" über die Reichskonferenz der Sozialdemokraten Deutschlands.

—oOo—

Der Krieg mit Rumänien.

Die Beute in der Dobrudscha.

Ueber die Schlacht in der Dobrudscha wird aus Sofia gemeldet:

In der Dobrudscha fanden am 19. und 20. Oktober ziemlich ernste Kämpfe statt. Alle vorgeschobenen Stellungen des Feindes und ein Teil der Hauptstellung sind in unserem Besitz. Wir nahmen bisher 24 Offiziere und über 3500 Mann gefangen. Außerdem erbeuteten wir 2 Geschütze, 5 Munitionswagen, 22 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

An der Küste des Schwarzen Meeres beschoß ein feindliches Schiff die Stadt Mangalia.

Oesterreichische Heeresberichte.

WTB Wien, 22. Okt. Amtlich wird verlautbart vom 21. Oktober:

Östlicher Kriegsschauplatz.

In den ungarisch-rumänischen Grenzgebieten wird weiter gekämpft. Die Leistungen der in Schnee und Frost und im schwierigsten Gelände erfolgreich fechtenden Truppen sind über alles Lob erhaben.

Nördlich der Karpathen bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen im Pasubio-Abschnitt stehen andauernd unter heftigstem Geschütz- und Minenwerferfeuer aller Kaliber. Vor dem Boite-Rücken bereitgestellte feindliche Infanterie wird durch unsere Artillerie niedergehalten. Vier italienische Angriffe gegen den Ostteil des Rückens wurden abgewiesen.

Eine im Brandtal gegen die Talstellung vorgehende feindliche Kompagnie wurde aufgerieben; wir haben 2 Offiziere, 159 Mann gefangen genommen und 10 Minenwerfer und sonstiges Material erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

WTB Wien, 23. Okt. Amtlich wird verlautbart vom 22. Oktober mittags:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei der ungarisch-rumänischen Grenze dauern die heftigen Kämpfe unvermindert fort. An mehreren Stellen wurden die rumänischen Truppen geworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der oberen Strypa erfolgreiche Vorfeldkämpfe. Deutsche Truppen erstürmten die russische Stellung am Westufer der Narajowka und warfen den Feind über den Fluß zurück. Nur ein kleines Geländestück ist noch im Besitz des Gegners. An Gefangenen wurden acht Offiziere und 745 Mann eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Tag verlief ruhig.

Südlich des Toblino-Sees wurde die anscheinend vom Sturm losgerissene Hülle eines italienischen Fesselballons angetrieben und geborgen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. und k. Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.



Zur rumänischen Niederlage in der Dobrudscha.

Rumäniens Verluste.

Zürich, 23. Oktober. Nach Züricher Blättermeldungen verzeichnen die Verlustlisten der unter der Königin von Rumänien stehenden Sanitätsausschüsse bis zum 15. Oktober die Namen von 148000 Mannschaften als tot, verwundet oder vermißt. Ferner werden in den Verlustlisten 3652 Offiziere, darunter fünf Generale und 26 Obersten, aufgeführt. Die Zahl der gefallenen rumänischen Flieger hat sich auf acht erhöht.

Freiwillige bis zu 70 Jahren.

Nach schweizerischen Blättermeldungen aus Petersburg berichtet die „Nowoje Wremja", daß die 17jährigen Rumänen bereits in die Depots eingerückt sind. Der jüngste rumänische Ministerrat hat beschlossen, Freiwillige jeden Alters bis zum 70. Lebensjahre anzunehmen.

Der Kaiser in Flandern.

WTB Berlin, 22. Okt. Der Kaiser besuchte am 20. Oktober an der Westfront in Flandern württembergische und sächsische Truppen, sowie Teile der Garde und andere preußische Truppen. In Brügge und Zeebrügge begrüßte er Marinetruppenteile und besichtigte Anlagen der Marine.

—oOo—

Der Krieg mit England.

Die Möglichkeit der Aushungerung Englands.

„Daily News" schreiben in einem Leitartikel zu der Unterhauserörterung über die Lebensmittelfrage, diese Frage sei von ausschlaggebender Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Die Deutschen rechneten auf den Sieg des Ausharrungsvermögens, sie rechneten darauf oder hofften, daß die Alliierten früher erschöpft sein würden als sie selbst, und man müsse offen zugeben, daß sich diese Auffassung begründen ließe. Was Lebensmittel und Geld beträfe, sei die Stellung der Alliierten viel weniger sicher als militärisch. Die Alliierten könnten sich nicht, wie Deutschland, selbst versorgen. Sie müßten Krieg auf der Goldbasis führen, und an dem Tage, wo sie das nicht mehr könnten, würden sie sich in Gefahr befinden. Ebenso ernsthaft sei die Lebensmittelfrage. Die Alliierten seien von ihren überseeischen Lieferungen und deshalb von den Transportmitteln abhängig, und das Ziel des Feindes sei, den verfügbaren Schiffsraum so zu vermindern, daß die Lieferungen nicht mehr ausreichen.

—oOo—

Die griechische Tragödie.

Venizelos Rückkehr nach Athen.

Der „Expreß-Korrespondenz" wird aus Genf geschrieben: Die französische Presse teilt in Telegrammen aus Athen übereinstimmend mit, daß die griechischen Blätter bereits in den nächsten Tagen die Rückkehr von Venizelos nach der Hauptstadt des Königreichs erwarten. Voraussichtlich wird er an der Spitze einer starken, zu seinem persönlichen Schutz bestimmten Leibgarde, die aus Soldaten der Revolutionsarmee, hauptsächlich aus ehemaligen kretensischen Gendarmen, seinen engeren Landsleuten, gebildet ist, in Athen eintreffen.

Ultimatum der provisorischen Regierung an Bulgarien.

TU Lugano, 23. Okt. „Secolo" meldet aus Saloniki: Die provisorische Regierung wird an Bulgarien ein Ultimatum absenden, in welchem die sofortige Räumung Ost-Mazedoniens gefordert wird.

— o —

Der Luft- und Seekrieg.

Fliegerangriff auf englische Seestreitkräfte.

WTB Berlin, 22. Oktober. (Amtlich.) **Am 21. Oktober nachmittags griff ein Geschwader unserer Seeflugzeuge englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste erfolgreich mit Bomben an. Ein Treffer wurde auf einem Zerstörer einwandfrei beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung wohlbehalten zurückgekehrt.**

Englischer U-Boots-Angriff auf den kleinen Kreuzer „München".

WTB London, 22. Oktober. **Die Admiralität teilt mit: Ein englisches Unterseeboot hat am 19. Oktober in der Nordsee einen deutschen Kreuzer der Kolbergklasse mit einem Torpedo getroffen; der Kreuzer ist zuletzt, mühsam heimwärts fahrend, gesehen worden.**

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um den kleinen Kreuzer „München", der leicht beschädigt in seinen Heimatshafen zurückgekehrt ist.

*

Die Spannung zwischen Deutschland und Norwegen.

TU Christiania, 23. Okt. Die vom deutschen Gesandten überreichte Protestnote wurde am Sonnabend von der norwegischen Regierung beraten. Außer den Aeußerungen der „Aftenposten" und „Sjöfartstidende" enthält sich die übrige Presse vorläufig jeden Kommentars und wartet offenbar eine Weisung ab. „Aftenposten" veröffentlicht ein Interview ihres Berliner Mitarbeiters, Prof. Holtermann, mit Unterstaatssekretär Zimmermann, der im Sinne der am Freitag

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 38

„Weißt Du, warum er gehen mußte, Dein Rastingen?"

Ein hohnvolles Lachen ist in seinen Augen.

„Ja, das weiß ich. Darin kannst Du mich nicht so belügen, wie vorhin mit Lus Narbe."

Das Lachen wird zum jauchzenden Triumph.

„Weißt Du denn auch, wer indirekt dafür gesorgt hat, daß er unschädlich gemacht wurde, wer es in der Hand hatte, ihn weiter auf der Leiter der militärischen Ehren aufsteigen zu lassen? Ich, meine Liebe. Nun Du das eine schon weißt, kannst Du auch das andere erfahren. Ich ahnte, daß eine Unregelmäßigkeit passiert war, ich setzte es durch, daß die Kasse außer der Zeit revidiert wurde, um ihn mir aus dem Wege zu räumen."

„Du," schreit sie gellend auf, „Du? Und dessen Weib bin ich geworden?" Sie ist außer sich vor Schmerz.

„Gib mir meinen Buben und laß mich gehen — gehen, daß ich Dich niemals wiedersehen muß. Ich kann nicht mehr."

Er erwägt blitzschnell das Peinlichste. Eine mögliche Scheidung. Und er sucht mit seiner diplomatischer Berechnung einen Grund hervor, den er eventuell nach außen hin dafür angeben könnte. Er ist gar nicht schroff mit ihr. Er behandelt sie wie eine Schwerkranke.

„Sollte etwa das Leiden Deiner Mutter sich auch bei Dir bemerkbar machen," sagte er kühl. Sonst verstehe ich Deine Erregung wirklich nicht."

Sie stürzt an ihm vorüber. Sie muß Luft schöpfen. Sonst geschieht ein Unglück. Was kann er mit dem letzten anders gemeint haben, als daß sie den Verstand verlieren könnte?

Ob sie wirklich auf dem Wege dazu ist?

Lieber Gott, nur das nicht. Nur bewußt leben, um bewußt zu sterben. Sie entsetzt sich in diesem Augenblick nicht über die Roheit, die in seinen Worten lag. Sie denkt nur an ihr Kind, und daß sie stark und gesund werden muß, damit es nicht wird wie sein Vater. — —

Die Wochen vergehen. Die Reisfelder in der Umgegend bekommen einen weißlichen Schein. Die Hitze steigert sich zur Unerträglichkeit.

Frau Doktor Krummacher ist seit drei Tagen auf dem Weg nach Haus. Marie Luise hat ihr während dieser Zeit das zarte vierjährige Töchterchen abgenommen. Der Arzt ist viel außer dem Haus, und die Kulis könnten doch etwas bei seiner Pflege versehen. Das Kind spielt nun den ganzen Tag mit ihrem dicken, rosigen Buben, der schon zu plappern anfängt. Dadurch hat Marie Luise noch viel mehr freie Zeit zu ihrer Verfügung als früher.

Zum Lesen ist sie viel zu müde. Und um diese Jahreszeit in den Gesandtschaftsgarten zu gehen, kommt dem Wahnsinn nahe. Jeder kaspelt sich, sofern er keine Muße hat, in die Berge zu wandern, in sein Heim ein. In dem ersten Jahre ihres Hierseins waren sie auch auf die wunderbaren Höhen gestiegen. Sie wohnten damals in einem der herrlichen Paostentempel, und Lu bediente sie, so gut er es verstand. In jener Zeit hatte sie noch gehofft, die Vergangenheit allmählich zu ersticken. Heute fehlte ihr die Kraft und der Wille dazu. Der kurze, glühend heiße Sommer hypnotisiert sie förmlich zur Starrheit.

Diedersleben war mit keinem Wort auf das, was sie hinfort unerbittlich voneinander trennte, zurückgekommen.

Manchmal, wenn sie sehr lange regungslos dagelegen hatte und auf das eigenartig hüpfende Geräusch der Rikshaws lauschte, meinte sie, das alles nur geträumt zu haben. Zuweilen hatte sie die Kraft, sich aufzuraffen und über den glühenden Sand der unebenen Straßen durch das Yung-Ying-Tor zu gehen, das die herrlichen Parkanlagen der „Verbotenen Stadt" erschloß. Hier winkte auch mit seinen bunten, verglasten Ziegeln über allen hervor der Tempel des Ackerbaus. Stundenlang konnte sie vor dem kostbaren Pflug stehen, mit dem, nach einer uralten Sitte — der Chinesenkaiser im Frühjahr die ersten Schollen muriß. Und es war ihr, als ob sie förmlich den Duft spürte, der den schwärzlichen Ton der losen Ackerkrume mit dem Lebensodem herber Fruchtbarkeit füllt, als wenn sie noch ein Kind wäre, das auf die Ernte wartete.

Und über dem großen Warten vergaß sie allmählich ihr Leid. Ihre Seele schlief ein. Niemand störte sie — bis aus Staub und Glut ein Gespenst geboren wurde, das keiner bei Namen nennen konnte. Lu wurde zuerst von ihm gepackt.

Doktor Krummacher nahm es Anfangs nicht ernst. Er meinte lachend, es sei sicher ein neuer Trick der Kulis, sich straflos ihren Pflichten zu entziehen. Er ging sogar so weit, zu behaupten, daß unmäßiger Teegenuß diesen andauernden Dämmerzustand hervorgerufen habe. Als aber sein Mädelchen davon befallen wurde, merkte er, daß es der Tod war.

Er zwang ihn nieder, so sehr er sich auch gegen ihn zur Wehr setzte. Das liebliche, zarte Kind mußte ihm folgen.

Darüber wurde es in Marie Luise unbarmherzig Tag. Die Fäden, die ihre Willenskraft eingesponnen hatten, zerrissen. Mutterangst und Mutterliebe spannen dafür andere. An ihnen wurde ihr Denken emporgerissen. Brennende Scham glühte in ihr, daß ihre Seele zu dem andern geflüchtet war, trotzdem sie, mit Fruchtbarkeit gesegnet, ein Kind im Schoß halten durfte.

Der Bube wurde auch von dem unbarmherzigen Gespenst gepackt. Die kleine Brust röchelte, und die dunkeln Augen öffneten sich nur noch zur Hälfte. Marie Luise saß Tag und Nacht an seinem Bettchen. Auch Diedersleben kam zuweilen und sah nach ihm. Sie wechselten beide kein Wort miteinander.

Seit jenem Tag lag ein Stein zwischen ihnen, den nur die Verzeihung, die aus der Liebe geboren wird, fortzuwälzen vermocht hätte. Es ging Diedersleben sehr nahe, daß sein Kind so litt. Lu war schon wieder auf den Beinen. Er ging zwar noch ein wenig unsicher, aber er ließ es sich nun nicht länger nehmen, an Marie Luisens Seite zu kauern und mit ihr das spitze Kindergesichtchen in den duftigen Kissen anzustarren. Das stramme, rosige Körperchen war gelb und faltig geworden. Eine Nacht meinte Marie Luise, daß es mit ihm zu Ende gehe.

Sie hatte ihn an ihrer Brust und trug ihn auf dem weichen Teppich hin und her. Lu wollte ihn ihr mehr als einmal abnehmen. Aber sie schüttelte den Kopf und preßte ihn fester an sich. Rastlos wanderte sie weiter, im Herzen ein jammerndes Flehen.

„Nur das nicht, Allmächtiger. Strafe mich nicht so schrecklich."

Die Stunden wechselten sich einförmig ab. Mit schweren Füßen ging sie immer noch auf und nieder, gar nicht merkend, wie fest und tief der Bube schlief.

„Nur das nicht!" wimmerte ihr Muttergefühl wieder. „Alles andere will ich hingeben. Meine Fessel geduldig weiter tragen, wenn Du es so willst. Kein Gedanke soll zu dem andern gehen, wenn mir der Bube bleibt."

Plötzlich taumelt sie vor Mattigkeit. Als sie ihn aus den Kissen nahm, stand das bläuliche Licht des Sonnenabschieds über den Mähnen der Steinlöwen, jetzt flammt bereits sein neuer feuerroter Schein im Osten. Lu springt herzu und stützt sie.

Von der ruckartigen Bewegung erwacht der Kleine.

Groß und erstaunt blickt er seine Mutter an. Auf seiner Stirn liegt die kleine, eigensinnige Falte, die in gesunden Tagen gefordert hatte: „Gebt mir zu essen."

Da legte sie ihn in sein Bettchen zurück und warf sich neben ihm auf die Knie. 229,16

durch den Kaiserlichen Gesandten überreichten Note die deutschen Beschwerdegründe unterstreicht und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das norwegische Volk und seine Regierung die deutschen Gründe zu würdigen wissen würden, anstatt sich immer mehr in Gegensatz zum Deutschen Reich zu setzen und das deutsche Volk in seinem Existenzkampf gegen eine übermächtige Koalition zu behindern.

———oo○oo———

Attentatsversuch auf Wilson?

WTB London, 22. Okt. „Central News" meldet, daß gestern in Neuyork ein Mann, der ein Messer und eine Flasche mit irgend einer Flüssigkeit bei sich führte, auf das Automobil des Präsidenten Wilson sprang. Der Mann, von dem man glaubt, daß er geistesgestört ist, wurde verhaftet.

———oo○oo———

Evangelischer Bund.

Die in Dortmund abgehaltene herbstliche Abgeordneten-Versammlung des Westfälischen Hauptvereins des Evang. Bundes stand ganz im Zeichen des nahenden Reformations-Jubeljahres. Und daß der Vorstand mit dieser Gestaltung der Tagung den rechten Griff getan, bewies der überaus starke Besuch der Versammlung, die die Vertreter von nicht weniger denn 63 Zweig- und 30 angeschlossenen Vereinen im Saale des Bürgerhauses vereinigte, im ganzen über 150 Abgeordnete.. Dazu hatte auch der Name und hohe Ruf des Hauptredners seine Anziehungskraft ausgeübt. Stand doch im Mittelpunkt der Tagung ein Vortrag des in vaterländischen Kreisen weit bekannten Generalsuperintendenten D. Klingemann (Koblenz), der über die Bedeutung und den Segen der Reformation durch Behandlung des selbstgefaßten Themas „Der Kampf um den Glauben" ein grundlegendes, bedeutsames Wort sprach.

In direktem Anschluß an diesen Vortrag und in mannigfacher Gedankenberührung mit ihm bot der 1. Vorsitzende des Westfälischen Hauptvereins, Pfarrer Proebsting (Lüdenscheid), in dessen bewährter Hand die gesamte Leitung der Versammlung lag, in einem ansprechenden Referat: „Gedanken und Winke an unsere Vereine für eine würdige und praktische Feier des bevorstehenden Reformationsjubeljahrs 1917." Nur andeutungsweise sei erwähnt, daß er vor allem einer gründlichen und schon jetzt einsetzenden Vorbereitung der Feier, auf die der evangelische Volksteil auch in der Kriegszeit ein inneres Recht habe, das Wort redete. Dazu seien neben den Kirchengemeinden besonders die evangelischen Bundesvereine mit berufen, die ihre Gesamtjahrestätigkeit 1917, vom diesjährigen Reformationsfest beginnend und im 31. Oktober 1917 gipfelnd, in Versammlungen, Vorträgen und Schriftenverbreitung unter den Gesichtspunkt des 400jährigen Jubiläums stellen sollen. Auch die schon seit Jahren im Gang befindliche Reformationsjubelspende (zum Besten der Bundesschwesternschaft) sowie das jüngste Bundesunternehmen, die „Ostdeutsche Ansiedlerhülfe", gelte es dabei nach Kräften zu fördern.

Die nach einer Pause einsetzende Besprechung, in der besonders die Herren Fabrikbesitzer Franken (Schalke), Pfarrer Quincke und Lic. Schnapp (Dortmund), Lehrer Thirlmann (Hattingen) u. a. das Wort nahmen, stellte die uneingeschränkte Zustimmung der Versammlung zu den Vorschlägen des Referenten ins Licht und förderte noch manche wertvollen Ergänzungen und Anregungen zu Tage. Diese gipfelten in der zum Schluß einhellig gefaßten Entschließung: „Die Zweigvereinsvorstände wollen es sich angelegen sein lassen, in ihren Gemeinden allenthalben auf alsbaldige Bildung besonderer Ausschüsse zu dringen, die schon jetzt eine würdige und fruchtbare Feier des Reformations-Jubeljahres vorbereiten. In diesem Ausschuß müssen neben der Kirchengemeinde vor allem die Schule und die evangelischen Vereine vertreten sein, desgleichen auch die Frauen."

———oo○oo———

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

23. Oktober 1916.

Illuzt erstürmt. — Die große Isonzoschlacht dauert an. — Üsküb von den Bulgaren besetzt.

Im Osten wurde Illuzt erstürmt, wobei viele Gefangene gemacht wurden. Linsingen schlug südlich des Wygonowskoje-Sees wiederholte Angriffe ab und nahm die feindlichen Stellungen bei Komarow. — Die große italienische Offensive, die allgemeine Schlacht auf der ganzen Isonzofront, dauerte fort; die Italiener kämpften mit beispielloser Erbitterung unter furchtbaren Verlusten, namentlich am Brückenkopf bei Görz und um das Plateau von Doberdo. Bei Plawa suchten die Italiener mit aller Gewalt durchzubrechen, bis in die Nacht hinein wütete der Kampf, aber alle Angriffe scheiterten an der Zähigkeit und Tapferkeit der österreichischen Truppen. Auch an der Tiroler Front, im Flitscherbecken und im Krngebiet spielten sich anhaltende Gefechte ab und geradezu verzweifelt war das Mühen der Italiener um den Tolmeiner Brückenkopf. — Auf dem Balkan warf General von Koeveß (von der Heeresgruppe Mackensen) die Serben nach Süden, Gallwitz gewann bei Palanka das Südufer der Jasenica; bei Orsowa wurde die Donau überschritten und die



Zu den Kämpfen an der Dreiländerecke

Bulgaren konnten derartig rasch vorrücken, daß sie bereits Üsküb nahmen und fest in der Hand behielten.

** **(Danksagung der Kronprinzessin.)** Bei der Veranstaltung der Kriegsbilderbogenwoche zum Besten Meiner „Kriegskinderspende deutscher Frauen" ist Mir von allen Seiten freundliche Unterstützung durch persönliche Mitarbeit und Ankauf der Bilderbogen in vollem Maße zuteil geworden. Allen denen, die Mir so tatkräftig geholfen haben, insbesondere den Frauenvereinen vom Roten Kreuz, der deutschen Lehrerschaft und Jugend, auch der gesamten Presse spreche Ich hiermit Meinen aufrichtigsten Dank aus. Cecilie, Kronprinzessin.

** **(Das gestrige Wohltätigkeitskonzert)** im Freischütz, veranstaltet zum Besten des hiesigen Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins, sah den großen Saal bis auf den allerletzten Platz dicht gefüllt. Für den guten Zweck hatte sich der Name des Ruhrtaler Sängervereins, welcher unter Musikdirektor Griesenbecks Stabführung seiner Aufgabe sich mit gewohnter Meisterschaft entledigte, wiederum als sehr zugkräftig erwiesen. Der Verein bot diesmal neben Chören aus der Kriegszeit eine Anzahl meist im Volkston gehaltene und darum besonders wirkungsvolle Naturlieder, von denen namentlich „Waldeinsamkeit" und „Alpengruß", äußerst duftig vorgetragen, ansprachen. Den Höhepunkt seiner Darbietungen erreichte der Verein in dem ergreifenden „Matrosengrab", bei welchem Dichtung, Vertonung und Vortrag manches Auge feucht schimmern ließ; als unbegreiflich und doch bezeichnend für das Verständnis eines erheblichen Teiles des Publikums muß es bezeichnet und gerügt werden, wenn solch ein in Wehmut und Schmerz ausklingender Chor ein dröhnendes Beifallsklatschen auslöst, wo stille ehrfürchtiges Schweigen am Platze ist und damit dem Verein den besten Dank darbringt. Die beiden Solisten des Vereins, die Herren Dahlbüdding und Schäfer, ernteten, wie stets bei ihrem Auftreten, wohlverdienten Beifall; ersterer sang eine Arie aus „Aida", letzterer die Schubertsche Ballade „Erlkönig", deren inhaltlicher Steigerung bis zum trag. Ende der Sänger restlos gerecht wurde. Weiter war als Solistin, erstmalig in Schwerte, die Sopranistin Fräulein Margarete Kritzler aus Hohenlimburg gewonnen worden. Die Sängerin verfügt über ein ausgiebiges, in allen Lagen ausgeglichenes und sehr ansprechendes Organ, welches den weiten Saal mühelos füllte und wahre Beifallsstürme entfesselte. Wir hoffen dieser geschätzten Kraft, die nicht Berufssängerin ist und ihre edle Kunst auf Grund verwandschaftlicher Beziehungen zu Schwerte in den Dienst der guten Sache stellte, später gern im Konzertsaal wieder zu begegnen. Die Begleitung am prächtigen klangschönen Feurich-Flügel von der Firma Schulze zur Wiesch u. Co. lag bei Herrn Griesenbeck in besten Händen. Verein und Solisten quittierten sämtlich den gespendeten Beifall mit Zugaben. Vor Beginn des zweiten Teiles des Konzertes — der erste Teil war mit einem von Frl. Emmerich gesprochenen stimmungsvollen Vorspruch eingeleitet — nahm Herr Bürgermeister Rohrmann das Wort, um allen Mitwirkenden zu danken, der Heldentaten unserer braven Feldgrauen zu gedenken und in kurzem Abriß die geschichtliche Entwickelung, Bedeutung und segensreiche Tätigkeit der vaterländischen Frauenvereine zu schildern. Die begeisternde Ansprache klang aus in ein Hoch auf die hohe Protektorin, die deutsche Kaiserin, welche der Redner als das Vorbild der echt deutschen Frau schilderte. Der Ruhrtaler Sängerverein hat seinem Ruhmeskranze gestern ein neues Blatt zugefügt; aber auch der klingende Erfolg, in erster Linie dazu bestimmt, den hiesigen Ortsarmen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, wird ein recht ansehnlicher sein.

** **(Preise für Speisefette.)** Auf Anordnung des Regierungspräsidenten sind die Preise für Speisefette wie folgt festgesetzt worden: Den Sammelmolkereien ist für Süßrahmbutter einschließlich der Kosten der Verpackung und Beförderung für das Pfund zu zahlen: 2,40 Mark, sofern die Butter in andere Kommunalverbände zu liefern ist und 2,30 Mark, wenn die Butter in dem Kommunalverbande, in dem sie hergestellt ist, abgesetzt wird. Landbutter (Bauernbutter) ist von den Ueberschußverbänden den Bedarfsverbänden zu 220 Mark für das Pfund frei Empfangsstation, also einschließlich Verpackung und Beförderungskosten, zu liefern. Dem Hersteller der Landbutter ist ein Preis von 2.10 Mark für das Pfund zu zahlen. Für Schweineschmalz aus gewerblichen Schlachtungen hat der Regierungspräsident den vom Kommunalverband dem Hersteller zu zahlenden Uebernahmepreis auf 2,30 Mark und den Kleinhandelshöchstpreis auf 2,60 Mark für das Pfund festgesetzt.

** **(Ehrentafel.)** Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der im Westen kämpfende Grenadier Karl Tiemann aus der Bismarckstraße. Ferner erhielt das Kreuz der Gefreite Aug. Sander aus der Beckestraße, der gleichfalls im Westen kämpft. — Der Maschinisten-Anwärter W. Auserodt, jüngster Sohn des Sägemüllers A. von der Dampfmühle, wurde zum Maschinisten-Maat befördert.

** **(Die Herbstferien)** für die Schule auf der Schwerterheide und die Landgemeinden des Kreises sind nochmals um eine Woche verlängert worden. Der Unterricht beginnt erst am Montag, den 30. ds. Mts., Veranlassung zu der Verlängerung hat die verzögerte Kartoffelernte gegeben.

** **(Der letzte Sohn.)** Aus einem Antwortschreiben des Kriegsministeriums an den Reichstagsabgeordneten Erzberger geht hervor, daß schon seit längerer Zeit Anträgen von Familien, von denen schon mehrere Söhne oder Familienangehörige gefallen sind, den letzten noch lebenden Sohn oder Familienangehörigen nicht mehr an der vordersten Front zu verwenden, soweit irgend angängig in wohlwollender Weise im Wege der Kommandierung oder Versetzung Rechnung getragen worden ist. Eine dahingehende Anweisung sei auch allen militärischen Behörden im Felde zugegangen.

** **(Landwirtschaftlicher Verein.)** Der Verein für Landwirtschaft und Gewerbe der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen hielt am Samstag unter dem Vorsitz des Herrn Gutsbesitzers Fritz Hohenschwert aus Lichtendorf im Gasthof Neveling eine Generalversammlung ab. Im Mittelpunkte der Verhandlungen stand die Frage des gemeinsamen Bezuges von Pflanzkartoffeln für das nächste Frühjahr. Nach reger Aussprache wurde beschlossen, nur die nachweislich für unsere Gegend ertragreichsten Sorten „Paulsens Juli" (Frühkartoffel) und „Industrie" (Spätkartoffel) zu bestellen. Allgemein war man der Ansicht, daß angesichts des Ergebnisses der diesjährigen Kartoffelernte im nächsten Jahre ein vermehrter Anbau von Kartoffeln im Interesse der Volksernährung und damit des Vaterlandes notwendig sei.

Oberpräsident von Rheinbaben schwer erkrankt.

bb **Berlin**, 22. Okt. Wie die „Voss. Ztg." hört, ist der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Rheinbaben, schwer erkrankt, so daß mit seinem Rücktritt gerechnet werden muß. In politischen Kreisen verlautet, daß voraussichtlich Landwirtschaftsminister von Schorlemer, der von Rheinbabens Vorgänger in Koblenz war, auch sein Nachfolger werden wird, doch sind endgültige Entscheidungen noch nicht getroffen. Nach einer privaten Mitteilung hat Freiherr von Rheinbaben einen Schlaganfall erlitten.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 24. Oktober, abends 7½—11 Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg", Handlung in 3 Aufzügen von Rich. Wagner.

Mittwoch, 25. Oktober, abends 7½—10 Uhr: „Sappho", Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.

Donnerstag, 26. Oktober, abends 7½—10¼ Uhr: „Martha" oder „Der Markt zu Richmond", romantisch-komische Oper in 4 Aufzügen von Fr. von Flotow.

Freitag, 27. Oktober, abends 7½—10 Uhr: „Der Ehrenbürger", Komödie in 3 Akten von Bernhard Rehse.

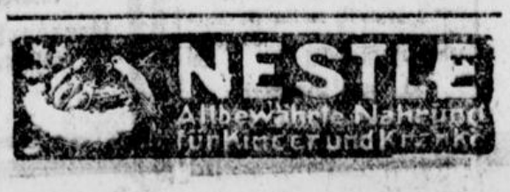
Sonnabend, 28. Oktober, abends 7½—10¼ Uhr: „Silvana", romantische Oper mit Tänzen in vier Aufzügen.

Sonntag, 29. Oktober, nachmittags 3½—6 Uhr: „Die Journalisten", Lustspiel in 4 Aufzügen von Gustav Freytag. — Abends 7½—10¼ Uhr: „Tiefland", Musikdrama in einem Vorspiel und 2 Akten von Eugen d'Albert.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

23. — Naßkalt, wolkig, Niederschlag.
24. — Wolkig, teils Sonne, normal temperiert.
25. — Wenig verändert, vielfach Niederschlag.
26. — Wolkig, Niederschläge.
27. — Wolkig, teils Sonne, nachts kalt.
28. — Wenig verändert.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Anordnung

betr. die Ausfuhr von lebendem Vieh (Rindvieh, Kälbern, Schweinen und Schafen).

Auf Grund der §§ 2 und 11 der Satzung für die Regelung des Viehankaufs in der Provinz Westfalen vom 9. Februar 1916 und des § 1 des Nachtrages zu dieser Satzung vom 28. März 1916 wird mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen für den Verbandsbezirk (Provinz Westfalen und die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe) unter Aufhebung unserer Verordnung vom 15. Juni 1916 (veröffentlicht in den Amtsblättern der Königlichen Regierungen in Arnsberg, Minden, Münster und Fürstlich Lippischen Regierung in Detmold, sowie in den „Anzeigen des Fürstentums Schaumburg-Lippe") folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Ausfuhr von Schlachtvieh (Rindvieh, Kälbern, Schweinen und Schafen) aus dem Verbandsbezirke ist verboten.

§ 2.

Die Ausfuhr von Zug-(Spann-)Vieh, sowie von Zucht- und Nutzvieh der genannten Tiergattungen aus dem Verbandsbezirk ist nur unter folgenden Bedingungen gestattet:

1. Es ist eine Bescheinigung des Kommunalverbandes des Bestimmungsortes darüber beizubringen, daß die Tiere in der eigenen Wirtschaft des Käufers zu Zug-(Spann-), Zucht- oder Nutzzwecken verwendet werden sollen, und daß diese Verwendung vom Kommunalverbande genau überwacht werden wird. Die Bescheinigung muß die Stückzahl der auszuführenden Tiere getrennt nach Viehgattungen und nach ihrer Bestimmung als Zug-(Spann-), Zucht- und Nutzvieh enthalten.
2. Es ist eine Bescheinigung des für die Tiergattung angestellten Vertrauensmannes des Westfälischen Viehhandelsverbandes desjenigen Kommunalverbandes, aus dem das Vieh ausgeführt werden soll, beizufügen, daß die auszuführenden Tiere tatsächlich Zug-(Spann-), Zucht- oder Nutztiere, nicht aber Schlachttiere sind.

   Der Vertrauensmann erhält für seine Mühewaltung eine angemessene Entschädigung, die im Streitfalle von dem Vorsitzenden des Kommunalverbandes, aus dem das Vieh ausgeführt werden soll, endgültig festgesetzt wird. Der Vertrauensmann ist berechtigt, seine Tätigkeit von der Zahlung eines Vorschusses abhängig zu machen.
3. Diese Bescheinigungen sind dem Landrat (in Stadtkreisen dem Gemeindevorstand, im Fürstentum Lippe dem Verwaltungsamte oder Magistrat, im Fürstentum Schaumburg-Lippe dem Landrat oder Magistrat) des Kommunalverbandes, aus dem das Vieh ausgeführt werden soll, unter Benennung des Verkäufers, seines Wohnortes und der für die Tiere zu zahlenden Preise vorzulegen und berechtigen nur zur Ausführung des Viehes, wenn sie mit dessen Sichtvermerk und dem Dienststempel versehen sind. Der Sichtvermerk mit Dienststempel darf erst nach vorherigem Benehmen mit dem Westfälischen Viehhandelsverbande und nach Prüfung der Preise durch denselben auf die Bescheinigung gesetzt werden.
4. Die mit dem Sichtvermerk und dem Dienststempel versehenen Bescheinigungen sind bei der Verladung der Güterabfertigungsstelle der Eisenbahn oder Kleinbahn abzuliefern, welche die Bescheinigungen mit dem Vermerk über die Zahl der verladenen Tiere und den Bestimmungsort nach Maßgabe des Frachtbriefes versieht und die Bescheinigungen dem Vorsitzenden des Kommunalverbandes, der sie mit seinem Sichtvermerk versehen hat, alsbald einsendet.

§ 3.

Die Ausfuhr von Zug- (Spann-), Zucht- und Nutzvieh aus einem Kommunalverband in einen anderen innerhalb des Bezirkes des Westfälischen Viehhandelsverbandes ist frei von Beschränkungen, doch ist unverzüglich nach Abschluß des Kaufvertrages dem Vorsitzenden des Kommunalbandes, aus dem das Vieh ausgeführt werden soll, eine mit der Unterschrift des Verkäufers versehene Anzeige einzureichen, aus der die Stückzahl der auszuführenden Tiere und die für sie zu zahlenden Preise ersichtlich sind.

§ 4.

Die Vorschriften dieser Anordnung gelten nicht für Ferkel und Läuferschweine.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden neben der sofortigen Entziehung der Ausweiskarte auf Grund des § 7 der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar 1916, des Fürstlich Lippischen Staatsministeriums vom 16. Februar 1916 und des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Ministeriums vom 16. Februar 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 6.

Diese Anordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Münster, den 7. Oktober 1916.

Westfälischer Viehhandelsverband.
Der Vorstand:
Graf von Merveldt, Regierungspräsident.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhause für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Aufruf.

Die Goldankaufsstelle für die Stadt Hörde

im Verwaltungsgebäude III, Henningshamp Nr. 5

ist jeden Mittwoch, vormittags von 11—12½ Uhr
und „ Freitag, nachmittags von 4—6 Uhr
geöffnet. In nachbenannten Ortschaften des Landkreises Hörde bestehen Ankaufs-Hilfsstellen, die der Goldankaufsstelle für die Stadt Hörde angeschlossen sind:

Aplerbeck, Annahmestelle Amtssparkasse,
Barop, Annahmestelle Ortskrankenkasse, Bismarckstraße,
Brücherhof bei Wellinghofen, Leiter Lehrer Jöster,
Eichlinghofen, Leiter Lehrer Kollmann,
Holthrügge, Leiter Lehrer Polthoff,
Holzwickede, Annahmestelle Amtssparkassen-Nebenstelle,
Hombruch, Leiter Rektoratsschullehrer Große-Brauckmann,
Menglinghausen, Leiter Lehrer Heinermann,
Renninghausen, Leiter Lehrer Rothstein,
Schwerte, Annahmestelle Stadtkasse,
Westhofen, Annahmestelle Amtskasse.

Bei der Goldankaufsstelle in Hörde wird das abgelieferte Gold sogleich von einem vereideten Sachverständigen geschätzt und bezahlt. In den Ankaufshilfsstellen werden die Goldsachen gegen Quittung in Empfang genommen, die Bezahlung erfolgt später, nachdem die Abschätzung durch den Sachverständigen bei der Hauptsammelstelle in Hörde erfolgt ist. Es steht jedem frei, bei welcher Ankaufsstelle er seine Goldsachen abliefern will.

Die Goldankaufsstelle zahlt den vollen von einem Sachverständigen festgestellten Wert.

Viele Familien halten noch immer mit der Goldablieferung zurück. Den Goldbestand der Reichsbank zu vermehren, ist vaterländische Pflicht. Darum ergeht an jeden, der im Besitze von Goldsachen ist, nochmals die ernste, dringende Mahnung:

„Verkauft euere Goldsachen bei den Goldankaufsstellen!“

Hörde, den 21. September 1916.

Der Ehrenausschuß für den Ankauf von Goldsachen.

J. A.:
Dr Luckhaus, Kgl. Landrat.
Schmidt, Erster Bürgermeister. 3428



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am 20. Oktober abends 11½ Uhr unsern innigstgeliebten Vater, Schwiegervater und Grossvater

Hubert Schäfer

nach langem Leiden, wohlvorbereitet durch den würdigen Empfang der hl Sterbesakramente im 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Villigst b. Schwerte u. Düsseldorf, den 23. Okt. 1916.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 24. Oktober, nachmittags 4 Uhr vom katholischen Krankenhause Schwerte aus statt
Das feierliche Seelenamt findet am 24. Oktober morgens 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Schwerte statt
Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen verbeten. 3872



Am 17. September fiel auf dem Felde der Ehre der Rendant der Ortskrankenkasse

Herr Otto Veller.

Wir verlieren in ihm einen pflichtbewussten, tüchtigen Beamten, dessen Streben stets der guten Entwickelung unserer Kasse galt. 3878

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse Schwerte.



Jetzt ist es die höchste Zeit für den Einkauf des Winterbedarfs in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saison herankommt. —

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll

Dr. Gentner's Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett

sind erstklassige Schuhfette und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte nichtabfärbende Oel-Wachs-Lederputz Nigrin.

3724 Heerführerplakate.

Fabrikant Karl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)

Einladung

zur

Sitzung der Stadtverordneten

am

Freitag, den 27. Oktober 1916, nachm. 5 Uhr, im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung:

1. Genehmigung des Hauungsplans und des Forstkulturplans betr. die städtischen Waldungen für das Wirtschaftsjahr 1917.
2. Bewertung von Straßenland für Straßenausbaukosten-Berechnung.
3. Abänderung der Fluchtlinien der Regenbogenstraße.
4. Erweiterung des städtischen Verpflegungs-Ausschusses.
5. Wahl der Beisitzer für die Stadtverordneten-Ergänzungswahl.
6. Bewilligung eines Betrages für die deutsche Marine.
7. Bewilligung eines Betrages zur Beschaffung von Liebesgaben für die Offiziere und Mannschaften der Unterseeboote.
8. Bewilligung von Mitteln für die Jugendkompagnie
9. Bewilligung eines Jahresbeitrages für das Kaiserin Auguste Viktoriahaus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im deutschen Reiche.
10. Genehmigung der Abrechnung über den Rathausneubau.
11. Festsetzung der städtischen Rechnungen für das Rechnungsjahr 1914, Genehmigung der vorgekommenen Etatsüberschreitungen und Entlastung des Rendanten.
12. Mitteilungen.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 20. Oktober 1916.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Terbrüggen.

Neu! Neu!
Schäumende Ersatz-
Salmiak-Seife
liefert direkt an Private, besonders schön für die Wäsche, Toilettentisch etc. 9-Pfund-Postpaket (Eimer), 6,25 Mk. ab Berlin. Nachn 30 Pf. mehr. Nachnahme. Faß (100 Pfd.) 58,50 Mk. Puchert, Engros-Vertrieb, Berlin, Grunewaldstraße 21 S. 3859

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1.
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten
Lupus äuss. Krebs
Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten, ohne Operation, ohne Bestrahlung nach eigener langjähr. erprobt. Methode. Ausführl. Prospekt kostenlos. Behandl. v. Beinleiden. Radiuminstitut.

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Sund i. Th.

Kaufmannsschule der Handelskammer zu Hagen (Westf.)
Neue Tageskurse der Handelsschule mit vollem Tagesunterricht für befähigte Volksschüler- und schülerinnen.
Neue Abendkurse in: Buchführung, Rechnen, Briefverkehr mit Handelskunde u. Handelsrecht, Stenographie, Maschinenschreiben (38 Maschinen):
In: Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, für Anfänger und Fortgeschrittene.
Beginn: Mitte September. Auswärtige Teilnehmer erhalten Eisenbahn-Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen u. Anfragen zu richten an Direktor DORNER.

Kot-Flüssig
Kleiderläuse mit Brut, Flöhe, Wanzen vernichtet radikal **Goldgeist** W.Z. 75168. Farb- u. geruchl. Rein. d. Kopfhaut. Befördert Haarwuchs. Verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasit. Vernichtet Typhusbazill. Desinfiz. Vorbeug. gegen Infektionskrankh. Wichtig f. Schulk. Taus. v. Anerk. Nur in Kartonpack. à 0,60 u. 1,20 M. in Apoth. u. Drog.
Max Mehlhose.

Verkaufsfrei!
ohne Bezugschein.
Herren-Wäsche
Cravatten
Kurzwaren-
Besätze
Festons 2794
Gebrüder Stein
Schwerte.

Das neue Naturheilverfahren!
Ein Ratgeber in gesunden und kranken Tagen. Lehr- und Nachschlagebuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege von **F. E. Hilz.** 4 Bände von je 1000 Seiten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln.
Neueste Auflage.
Statt Mk. 33.— nur Mk. 15.—
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
SCHWERTE (RUHR), Grosse Marktstraße 3—5.

Kainit
Kalisalz
empfiehlt 3873
L. Weinberg.

Die Schwerter Zeitung
vermittelt
Anzeigen für alle auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften
zu Original-Zeilenpreis.
Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

Hilfsarbeiterin
gesucht von der
Buchdruckerei Braus.

Weinfässer
hat abzugeben 3871
Hagemann, Kampstr.

Eine Ziege
zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle. 3877

Vollständ. einschläf. Bett und ein Ofen mit Pfeife billig zu verkaufen. 3879
Haselackstraße 10
im zweiten Stock.

Bestes erstklassiges
Salon-Pianino
wenig gespielt, modernste Ausführung, großartige Tonfülle, gebe äußerst billig ab. 138
H. van Bremen
Dortmund, Heiligerweg 18



Im Schutze des deutschen Aars
gedeiht auch während des Krieges ein Geschäft, das Sie durch geschickte Inseraten - Reklame unterstützen.
Haasenstein & Vogler Akt. - Ges.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2

Gesucht
tüchtige Dreher und Platzarbeiter. 3865
Ludwig Möhling, Nietenfabrik.

wie im Stellungskriege, der die Menschen unter der Erde Schutz suchen und leben läßt. Es ist daher keineswegs überraschend, wenn Gegenstände historischer und vorgeschichtlicher Zeiten, Dokumente vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende, die bislang ungesehen und unberührt im Schoße der Erde ruhten, aufgefunden und ans Licht gezogen werden. So wurden im Laufe der Kriegsmonate, in den vielen Wochen, die in Polen und Rußland, in Flandern und Frankreich von den Soldaten in Erdgräben und Höhlen verlebt wurden, im Osten und Westen, zahlreiche kulturgeschichtlich und historisch interessante Funde gemacht, die eine der wenigen kulturfördernden Begleiterscheinungen des Kriegs darstellen. Wie einer von dem Leutnant der Reserve Dr. Hanns von Lengerken gebotenen Uebersicht in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer" zu entnehmen ist, waren diese Ausgrabungen sehr erfolgreich, sowohl an Zahl und Reichhaltigkeit wie auch an Seltenheitswert. So wurden von H. Niggermann im Westen bei Soissons 32 Gräber untersucht, auf deren Spur man durch Auffindung eines bronzenen Halsringes gekommen war. Im Osten entdeckte man bei den Ausschachtungsarbeiten an der Brücke von Lötzen eine große Zahl vorgeschichtlicher Gegenstände, die auf besonderen Wunsch des Kaisers sorgfältig gesammelt wurden. Eine Reihe besonderer Fundstücke stammen aus dem Erdreich in der Nähe eines Königsberger Forts. Hier wurde nämlich bei der Anlage von Erdbefestigungen ein vorgeschichtliches Gräberfeld entdeckt. Durch das Auffinden einer Lanze und einiger Pferdeknochen aufmerksam gemacht, begannen vier Landstürmer — ein Fleischer, ein Dachdecker, ein Schauspieler und ein Uhrmacher — die Räumungsarbeiten, die zur Feststellung eines alten Brandgrabes führten. Das Grab lag etwa 50 Zentimeter unter der Erdoberfläche und bestand aus vier kreisförmig gelegten Steinen, in deren Mitte man Scherben geborstener Urnen, Pferdeknochen und Pferdezähne entdeckte. Daß es sich um ein Brandgrab handelte, ließ sich an der schwarzen Branderde erkennen und an den zahllosen Holzkohlenstückchen, die aussahen, als wären sie erst vor kurzem gebrannt worden. Die Pferdezähne, die von noch jungen Tieren stammten, waren vorzüglich erhalten. Auch menschliche Knochensplitter fanden sich in dem feuergeschwärzten Erdreich. Die Eisen- und Bronzefunde in Ost und West bestanden zumeist aus Kriegsausrüstungsteilen, wie Lanzen, Steigbügeln, eisernen Pferdebremsen, Messern und Feuersteinpfeilspitzen. Die meisten im Schützengrabenbereiche ausgegrabenen Gegenstände gehören prähistorischen Tagen an, der Steinzeit, Eisenzeit und Bronzezeit. Auch Schwerter und Schnallen geben von der Ausrüstung der vorgeschichtlichen Krieger Kunde. Die Funde werden von Soldaten ausgegraben; wo die Gelegenheit es gestattet, unter möglichst sachkundiger Leitung. Auf diese Weise ist die Kenntnis vorgeschichtlicher Kunst bereits auf wertvolle Weise bereichert worden.

Allerlei

Der Urwald als Kampffeld. Interessante nähere Angaben über die äußerst schwierigen Geländeverhältnisse, unter denen die Kämpfe in Kamerun stattfanden, enthält der Brief eines englischen Offiziers, den dieser zu Beginn der Kämpfe schrieb. Er sagt darin: „Es ist ein sehr schwieriges Gelände, in dem wir kämpfen, und alles geht sehr langsam vor sich. Das Klima mit seiner fürchtbaren Hitze, seinen tropischen Regengüssen und heftigen Tornados, die Mangrovesümpfe, das dichte, zum Teil undurchdringliche Dschungel, die Mühseligkeiten des Transportes, all das trägt vereint dazu bei, jeden Fortschritt zu hindern. Ist man erst einmal im dicken Busch drin, dann beginnt ein Kampf mit der Natur, der einen müder macht als die größten Gewaltmärsche auf guten Straßen. Bisweilen ist es niederes Untergehölz, durch das man sich mit Messer und Axt den schmalen Pfad erst bahnen muß; noch öfter aber ist es der wilde Urwald Westafrikas. Das sind dann große Bäume, die üppig umwuchert sind von Schlingpflanzen, behängt und verwachsen mit einer unglaublich reichen Vegetation. Vögel, auf jedem Zweig, glänzen in allen Farben, vom leuchtenden Blau und Purpur bis zum schimmernden Gelb und Orange; sie fliegen von Baum zu Baum über uns her und scheinen sich mit ihrem Rufen und Singen über uns lustig zu machen. Dazu Insekten von jeder Art, von riesigen Schmetterlingen bis zu Stechfliegen, die den Marsch auch nicht gerade erleichtern und recht schmerzhafte Wunden verursachen, bevor man noch an den Feind kommt. So kommen unsere Kolonnen schlecht vorwärts. Wir drangen schließlich bis zu den Vorposten durch, und ganz nahe dabei ist eine tiefe Lichtung, wo Oberst . . ., vor kurzem von einer deutschen Streitmacht in einen Hinterhalt gelockt, mit verborgenen Maschinengewehren empfangen und schwer geschädigt wurde. Wir hatten ein paar Dutzend Tote. Die deutschen Gräben sind noch zu sehen, dazwischen Löcher, und wenn man sich weiter vorwagt, stößt man auf deutliche Spuren des Kampfes. Zwei englische Offiziere verirrten sich kürzlich im Urwald und blieben vier Tage lang ohne Speise und Trank. Das kann einem leicht passieren und ist eine stete Gefahr, denn allein im Dickicht ist man so gut wie verloren. Der eine kam glücklicherweise, halb verhungert und verdurstet, nach der K . . .-Station, der andere stieß auf einen deutschen Vorposten und geriet in Gefangenschaft. Oberst . . . Lager wurde vor wenigen Tagen von einer Herde von Elefanten überrannt, die die ganzen Verschanzungen in Grund und Boden zertrampelten. An Elefanten ist hier überhaupt ein großer Reichtum, und auch sonst sieht man an unseren Linien merkwürdiges Getier. So stieß ich auf ein Krokodil und dann auf ein 6 Fuß großes schwarzes Mamba."

Humor.

In der Volksschule. Lehrer: „Fritz, du mußt dir die Haare kämmen, ehe du in die Schule kommst."
Fritz: „Ick habe keenen Kamm."
„Dann nimm deines Vaters Kamm!"
„Der hat ooch keenen."
„Kämmt der sich denn auch nicht?"
„Nee, Vater hat doch keene Haare nich!"

*

Ein Geschäftskniff. „Möchten Sie etwas trinken?" fragte der Photograph den Herrn, dessen Konterfei er eben aufnahm.
„Gern," war die Antwort. „Sie sind wirklich zu liebenswürdig." Aber als die Aufnahme fertig war, wartete er vergeblich auf die angebotene Erfrischung. „Nun," fragte er schließlich, „wie ist's denn mit der kleinen Einladung?"
„Ach," erklärte der Photograph, „das ist nur so ein kleiner Geschäftskniff von mir, um dem Gesicht einen natürlichen und zufriedenen Ausdruck zu geben."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hö...

49. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncen...

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 249. Montag, den 23. Oktober 1916.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Olga streckte schon wieder die Hand aus. Da sprang Felix wie in einer blinden Wut empor, riß das grobe Papier aus der Tasche und zerriß es in kleine Fetzchen. Im Kamin brannte ein leichtes Feuer, trotz der Wärme draußen. Mitten hinein flogen die Stückchen.

„So!" sagte er tonlos vor Erregung. „So! Da hast du deinen Brief! Jetzt lies ihn! Lies ihn nur!"

Olga war totenblaß geworden und aufgestanden. Sie entgegnete keine Silbe. Aber ihr Blick traf ihn voll. Da senkte er den schmalen Kopf. Und als sie an ihm vorüberwollte, haschte er nach ihrer Hand.

„Verzeih!" murmelte er. „Ich — ich war von Sinnen."

„Nein", sie entzog ihm ihre Hand. „Du warst, wie ein Richtiug nie sein darf! Das ist pöbelhaft!" Sie schrie es ihm ins Gesicht, außer sich vor Zorn.

„Kinder!" Der alte Freiherr verlor sich in einer unklaren Angst. „Haltet doch Frieden, Kinder! Bedenkt eure Zukunft, das Erbe! Und euren alten Namen!"

Die weinerliche Stimme brach. Aber, so schwach sie war, sie brachte die beiden zur Ruhe, zur Ueberlegung. Stumm nahm sie wieder Platz. „Die Zukunft, das Erbe, der alte Name", schwirrte es durch Olgas Kopf. Und der totenblasse Mann dachte: „Das Weib! Herrgott! Dieses Weib! Ich verspiele es, wenn ich mich so hinreißen lasse!"

So wurde es ein äußerlicher Friede. Aber sie hatten beide, Olga und Felix, ein seltsames Gefühl: Sie gingen auf schwankendem Boden . . .

Am Abend saß Fee vor Doktor Huber in der Mühle. Ein winziges Stückchen Papier legte sie vor ihm auf den Tisch.

„Da," sagte sie, „das ist alles, was von dem Briefe übrig ist. Das eine Stückchen flatterte, ohne daß der Baron es merkte, davon und blieb in einem Winkel liegen. Und es enthält nur zwei Worte: ‚Dein Freund'. — Aber ich finde diese Worte seltsam genug."

„Ich auch", entgegnete Huber.

In diesem Augenblicke erscholl draußen Hundegebell, dann eine wehe Frauenstimme.

„Die Irre!" rief Fee. Und wie emporgerissen stürmte sie zur Türe und auf die Straße.

„Fox! Hektor! Bello! Herein!"

Gebieterisch klang die sonst so weiche Mädchenstimme.

Mit einem einzigen Blick hatte sie die Situation erfaßt: Dort, dicht vor dem weitgeöffneten Tore der wirtlichen Mühle stand die Irrsinnige. Ihr blasses, vergrämtes Gesicht leuchtete weiß im matten Schein der Abendsonne. Mit flackernden Augen starrte sie auf die drei großen Hunde, welche sich um sie drängten; eine ungeheure Angst sprach aus ihrem Gesicht. Früher hatten die Hunde Fee sehr geliebt. Der neue Besitzer aber hielt ihr die Tiere geflissentlich fern. So folgten sie auch jetzt nicht ihrem Rufe, sondern umsprangen und umheulten die fremde Frau in tobender Ausgelassenheit. Der Müller und seine Frau standen in der offenen Tür und lachten roh und brutal. Alles Blut stieg Fee ins Gesicht.

„Rufen Sie die Hunde zurück!" rief sie hinüber. „Schämen Sie sich!"

„Oho! Bettelvolk soll verjagt werden!" schrie Wegner zurück. Im selben Moment erschien Lorenz. Ein Pfiff — die Hunde ließen von der Frau ab, die in die Knie gebrochen war.

Und gleich darauf kauerten der junge Müller und Fee dicht neben der Frau. Auch Doktor Huber erschien. Die Irre brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Und nochmals schrie Wegner wütend herüber: „Fort mit der Vagabundin! Bettelpack, das hier nichts zu suchen hat! Fort!"

Aber niemand kümmerte sich um ihn, außer der fremden Frau, welche plötzlich zu weinen aufhörte und die Augen voll zu dem Manne aufschlug. In diesem Augenblicke hatte sie einen ganz klaren Ausdruck.

„Kein Bettelvolk!" sagte sie leise klagend. „Keine Vagabundin! Weißt du es nicht, daß ich hierher gehöre? Das ist das Haus, und dort im Garten die alte Linde, und dort die Bank. Unter der Linde sind wir gesessen — mein Schatz und ich — unter der Linde. Und die Blätter haben gerauscht, wie heut, und der Bach hat geplaudert und die Mühlenräder", sie verwirrte sich plötzlich:

„Klipp, klapp!" rief sie, fröhlich wie ein Kind. „Klipp, klapp! Wo ist das große Storchennest am Giebel? Und — und der alte Mann, den das blonde Mädchen ‚Vater' nannte? Und wo ist der schöne junge Herr, der die Goldmünze hoch in die Luft warf? Siehst du — so."

Sie wühlte in der Tasche ihres Kleides. Dann hatte sie, was sie suchte: eine kreisrunde, schwache Metallplatte in der Größe einer Münze und ein Messer. Mit einem Satze war sie auf den Füßen. Hoch in die blaue Abendluft warf sie die Platte, und als sie nieder-

fauste, warf sie das Messer, leicht und geschickt. In zwei Hälften geteilt, flog das Metall zu Boden. Hellauf lachte die Frau.

„Ich kann's noch!“ sagte sie triumphierend. „Ach — ich hab's ihm so oft nachgemacht! So oft! Aber sonst“ — ihr Blick wurde wieder leer — sonst weiß ich nichts mehr — nichts!“

Fee neigte sich zu ihr.

„Kommen Sie mit mir!“ flüsterte sie. „Fort von hier! Kommen Sie!“

Da sah die Irre, wie schon einmal, im Treppenflur des alten Wiener Hauses, am Halse des jungen Mädchens die feine Kette, an welcher die halbe, indische Goldmünze hing. Und wieder, wie damals, schien ihr ein Erinnern zu kommen.

„Felix!“

Ganz leise, wie in einem Traum, kam es von ihren Lippen. Und ein Glanz unendlicher Glückseligkeit brach aus ihren Augen.

Fee neigte sich nahe zu ihr.

„Felix von Richting?“ fragte sie.

Eine Sekunde lang sah die Irre wie grübelnd vor sich hin. Dann sprang sie plötzlich zur Seite.

„Ich soll den Namen nicht hören und nicht nennen,“ sagte sie, und es klang, als plapperte sie etwas Angelerntes her, „nie! nie! Der Name, das ist der Tod! Das Verderben! Das ist der Teufel selbst! Der Teufel!“

Sie schrie das letzte Wort unvermittelt wild hervor. Dann begann sie zu laufen, nein, zu fliegen, so, daß Fee ihr kaum folgen konnte. Und schon eine Minute später verschwand die dunkle Gestalt im Schatten des nahen Waldes.

Das junge Mädchen stand noch und starrte ihr nach. Wild stürmten die Gedanken durch ihren Kopf. Weshalb wurde die arme Irre stets so unruhig, wenn sie das alte Münzenschmuckstück sah, wenn sie den Namen „Richting“ hörte? War da nicht doch irgendwo ein Zusammenhang? Und Großmanns Marie —

Sie kam nicht weiter mit ihren Gedanken, denn wie aus der Erde gewachsen stand plötzlich Baron Felix vor ihr. Sein Gesicht war noch fahler als sonst, hinter der dunklen Brille funkelten die scharfen Augen. Ein unsäglicher Zorn lag auf seinem Antlitz.

„Was haben Sie immer mit der närrischen Waldhütersfrau zu tun, Felicitas?“ fragte er barsch. „Sie wissen es gut: Ich dulde keine derartigen Bettelbekanntschaften in meinem Hause! Mit den Hunden jagt Ihr sie ein andermal davon,“ wandte er sich an den Müller, „wenn das Weib sich hier nochmals blicken läßt.“

Die Müllersleute standen verlegen, aber Fee fürchtete sich nicht.

„Mit den Hunden?“ sagte sie empört. „Es ist doch eine arme Kranke, Herr Baron!“

„Sie werden sich meinem Willen fügen!“ schrie er außer sich. „Niemand darf es wagen, mir entgegenzutreten! Ich bin der Herr hier! Hören Sie es: Der alleinige Herr! Die Macht habe ich, und wer sich nicht fügt, der wird meine Hand spüren! Bei mir heißt es: Entweder — entweder —“

Er schien plötzlich die Worte zu verlieren, begann zu stottern.

Da vollendete eine ruhige Stimme den Satz:

„O d e r: ‚Entweder — oder‘ heißt es, Herr Baron. Und jeder muß doch, auch wenn er noch so selbstherrlich ist, auch einmal das ‚oder‘ spüren.“

Doktor Huber stand vor ihnen, blaß, aber sehr ruhig. Sein fester Blick ruhte wie forschend auf dem tiefblassen Gesichte des Majoratsherrn, in dem jede Muskel zu zucken schien.

„Warum sagen Sie m i r das?“ fragte Felix von Richting nach einer Pause mühsam.

„Weil ich Sie, Herr Baron, an diese uralte Wahrheit erinnern wollte. Man soll keinen Bogen zu straff spannen, sonst reißt die Sehne. Und Ihre Nerven sind bestimmt auch schon sehr überreizt. Schonen Sie sich, Herr Baron. Und: Schonen Sie andere!“

Die letzten Worte waren ganz leise, fast dicht neben Felix gesprochen worden, und dennoch verstand er sie. Sein Antlitz wurde aschfahl. Aber er beherrschte sich.

„Ich habe noch immer meine Nervenanfälle“, sagte er verbindlicher als sonst. „Wirklich: Ich fühle mich nicht wohl. Aber ich hoffe, eine Aenderung der Lebensweise wird mir gut tun. Ich erhielt heute aus Wien den Bescheid, daß alle Formalitäten erledigt sind, und daß wir in einigen Wochen heiraten können, dann gehen Olga und ich nach dem Süden. — Ja. — Aber was haben jetzt Sie, Herr Doktor? Sie sind ja förmlich entstellt? Auch Nerven? O — ich bedaure —“

Er zog, spöttisch lächelnd, den Hut. Dann wendete er sich noch einmal an Fee.

„Und Ihnen noch ein Wort. Bis zu unserer Verheiratung können Sie in Gottes Namen im Schlosse bleiben. Dann aber übersiedeln Sie irgendwo anders hin. Die Richtburg wird abgesperrt. Der alte Herr, mein Vater, kommt in ein Sanatorium, und Olga und ich werden nicht mehr hierher zurückkehren. Die Luft hier tut mir nicht gut.“

Er sah mit einem haßerfüllten Blick auf das junge Mädchen, welches totenblaß dastand. Wie in einem ungeheuren Triumph hob er den Kopf.

„Ich bin der Herr!“ wiederholte er und schritt dann mit weiten Schritten davon.

Huber sah ihm nach:

„Wir werden sehen!“ murmelte er. Auch er war bleich. Aber ein Zug unerbittlicher Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht.

13. Kapitel.

Die stürzenden Wasser.

Ueber dem Waldtal lag schwer und bleigrau der Himmel und sandte unermüdlich ungeheure Wassermassen hernieder zur Erde. Es regnete in Strömen seit Tagen. Die Wiesen in der Ebene standen tief unter Wasser, und die Gebirgsbäche wandelten sich zu Strömen. Trotzdem war Felix von Richting in seinem geschlossenen Auto zum Direktor des Bahnbaues gefahren. In dem Kontor des Oberingenieurs saß er dem Herrn gegenüber.

Der Direktor schien verlegen und unschlüssig.

„Es ist mir leid, Herr Baron“, sagte er. „Aber ich kann da wirklich schwer etwas machen. Ihr Vetter, der Ingenieur Richting, ist ganz außerordentlich begabt und strebsam. Die Kündigung habe ich ihm, Ihren Wünschen entsprechend, übermittelt. Aber ich konnte es ihm nicht abschlagen, als er bat, noch bis zur Fertigstellung des Schleusenwerkes hierbleiben zu dürfen. Das Schleusenwerk wird nach seinen eigensten Angaben, Zeichnungen und Plänen gearbeitet. Es ist genial erdacht. Und es ist nun schon bald fertig. Der junge Mann hat eine Arbeitskraft, einen Fleiß.“

Die Augen des Barons leuchteten scharf auf, man sah es, trotz der Gläser.

„Ich möchte einmal diese Wasserschleuse selbst sehen“, sagte er. Und trotz des strömenden Regens war er eine halbe Stunde später in Begleitung des Direktors an Ort und Stelle, ließ sich erklären, achtete sorgsam auf jedes Wort. Er sah, daß die großen, in einem oberen Reservoir angesammelten Wassermassen durch eine außerordentlich sinnreiche Vorrichtung zurückgehalten wurden. Auf diese Art war eine Ueberschwemmung des Bahnkörpers ausgeschlossen. Der Direktor zeigte die einzelnen Hebel und Griffe.

(Fortsetzung folgt.)

*

Denkspruch.

Die große Tat ist wie des Himmels Donner,
Der eines ganzen Landes Schläfer weckt.

E. Raupach.

Des Kaisers Sonntag an der Front.

(Nachdruck verboten.)

Unter diesem Titel veröffentlicht der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune“ im deutschen Hauptquartier eine eindrucksvolle und ergreifende Schilderung von einem Gottesdienst im Felde, dem der Kaiser beiwohnte. Zunächst entwirft er ein lebendiges Bild von dem Kaiser, in dessen Nähe er saß. „Dies ist das ernsteste Gesicht, das ich je gesehen habe, so dachte ich, wie der Kaiser in seinem Stuhl vor dem improvisierten Altar saß. Kein Schmerz lag in dem Ausdruck dieser Züge, eine so tiefe und erhabene Feierlichkeit, daß sie das Herz nicht einmal so zur Sympathie als zu einer Art heiliger Ehrfurcht drängte. Dieser Mann ist sich der schweren Rolle bewußt, die er in dem gegenwärtigen furchtbaren Drama spielt. Er sah nicht aus wie der Kriegsherr, sondern wie das seiner Verantwortung bewußte Haupt des Staates, und wenn man diese nachdenkenden Augen und bewegungslosen Lippen beobachtete, mußte man sagen: ‚Die Last des Reiches liegt auf ihm‘. Für Sekunden schien es ein Gesicht von Marmor, reglos bis auf ein Zittern des Augenlides, ein leises Zucken der Lippe. Die Augen berührten mich mit einem besonderen Zauber, und als sich der Kaiser ein wenig rechts wandte, da überwältigte mich erst der Eindruck von dem hohen Ernst dieses Gesichtes, und ich mußte an den Ausdruck denken, den man auf manchen Porträts von Lincoln findet, den nachdenkenden, in die Ferne gerichteten Blick, wie wenn das Gehirn hinter den Augen beschäftigt wäre mit großen schweren Dingen, die noch nicht leben im Geist anderer Männer. Der Eindruck von etwas in den Zügen des Kaisers, das ergreifender und menschlicher war als Feierlichkeit, und das noch mehr war als Ernst, war mein Hauptgefühl.“

Der Kaiser schien dem Amerikaner älter, als man ihn sich in den Vereinigten Staaten vorstellt, wo man noch immer nicht zu dem Bewußtsein gekommen ist, daß er bereits 26 Jahre regiert und Großvater ist. Aber eine halbe Stunde nach dem Gottesdienst dünkte er ihm plötzlich jung, so völlig war er verändert. „Er sprach sehr lebhaft, und mir schien, wie wenn er von angenehmen Dingen plauderte. Er lachte viel und zeigte dabei seine weißen Zähne, lachte mit seinen Schultern, so wie ein starker Mann lacht, und einmal lachte er so herzlich, wenn auch nicht laut, daß seine Wangen für einen Augenblick ganz rosig gefärbt wurden. Die ganze Zeit blitzten die Augen, die vorher so ernst gewesen waren, von Heiterkeit. Während der 15 oder 20 Minuten, die er da stand, ging eine unendliche Liebenswürdigkeit von ihm aus.“

Der Gottesdienst, dem der Herrscher beiwohnte, fand in einer eben erst fertig gewordenen französischen Artilleriekaserne statt mitten in Feindesland und mitten unter dem Donner der Kanonen. Der Raum war ein weiter, unwirtlicher Saal, in den die Truppen, 2000 Mann Landsturm mit Seitengewehren, hereinmarschierten. Sie stellten sich zu je 1000 auf beiden Seiten auf. Ein Fußboden war noch nicht gelegt; nur in der Mitte führte ein schmaler Steg von Planken bis zu dem roh aufgerichteten Altar, der mit Scharlachtuch verkleidet war und an der Vorderseite ein großes Eisernes Kreuz zeigte. Zu beiden Seiten des Altars standen Bündel von Lanzen, von deren Spitzen preußische, bayrische, sächsische und württembergische Flaggen wehten. Im Winkel des Saales stand eine anspruchslose Dorforgel, an die sich später ein Generaladjutant setzte. Vor der Orgel standen ein Trompeter und sieben Bläser [illegible] Kavallerieregimentern. Vor dem Altar war eine [illegible] freigelassen, in deren Mitte ein mit blaugrauem Drolet überzogener Armsessel stand; daneben standen andere Stühle für die Offiziere des kaiserlichen Gefolges, und auf jedem Stuhl lag ein kleines Feldgesangbuch. Der Prediger, Pastor Gönns, ein Mann von mildem Aussehen, aber mit der Stimme eines Kriegers, im langen schwarzen Priesterrock, mit einem grauen Militärmantel darüber, ging vor dem Altar auf und ab, bis der Kaiser kam.

„Plötzlich dringt in die lautlose Stille der Wartenden das Rattern der Automobile und der laute Schrei der Hupen. Dann wieder Schweigen, gefolgt von dem Auftreten vieler nicht schwer, aber fest schreitender Füße. Die größte Stille herrschte in der Versammlung, und jeder stand mit der rechten Hand zum Gruß erhoben. Der Pastor legt den Militärmantel ab; wir hören den Schritt eines Mannes, der langsam herankommt. Er geht über die Bretterbohlen, in die Mitte der Tribüne, nimmt seinen Helm ab, tritt an seinen Sessel und steht davor, während der Pastor mit einem Lächeln vom Altar vortritt und ihm die Hand schüttelt. Der Geistliche machte keine Verbeugung; es war ein herzlicher Gruß von Mann zu Mann. Der Kaiser trug Generalsuniform, Säbel und Sporen und einen Militärmantel, den er ablegte. Einer meiner ersten Gedanken war, daß ich niemals einen berühmten Mann gesehen habe, der seinen Porträts so ähnlich sieht. Nur die ernsten, nach innen gerichteten Augen kann man nicht malen. Der Kaiser sang die Kirchenlieder mit lebendigem Anteil mit; oft sah er gar nicht nach den Worten im Buch. Während der Gebete stand er mit geschlossenen Augen und ein wenig vorgebeugtem Haupt. Dann war seine Haltung die der tiefsten Andacht, und wenn man die innere Anspannung aller Muskeln im Gesicht beobachtete, mußte man sagen: „Das ist ein sehr frommer Mann.“

Der Text der Predigt war aus einem der Paulinischen Briefe genommen; es war eine echte Kriegspredigt, kraftvoll und zu Herzen gehend, von einem Soldaten an Soldaten gerichtet. „Alles, was der Geistliche sagte, wurde dann zusammengefaßt in dem Lied, das die 2000 Landsturmmänner nach der Predigt sangen. Es war das alte „Niederländische Dankgebet“. Es wurde auf eine Melodie gesungen, in der die kurzen starken Worte wie das Rollen von 100 Trommeln klangen. Es brauste dahin wie ein Sturm, besonders als der Kaiser persönlich in den Gesang eingriff. Der Generaladjutant an der kleinen Orgel gab den Sängern die Note an, die Bläser nahmen sie auf, und dann brauste der Klang in dem Marschrhythmus der Musik und dem Klirren der kurzen Worte durch den ganzen Raum. Der Kaiser gab mit seiner rechten Hand den Takt an und akzentuierte kraftvoll die einzelnen Worte. Der Gesang stieg empor zu einem glanzvollen Finale; dann kam der Segen, und danach ein stilles Gebet. Dann schüttelte der Kaiser dem Pastor wieder die Hand, drehte sich um und blickte auf die Kriegerschaar vor sich. Als er die Stufen von der Tribüne herunterschritt, grüßte er und sagte: „Guten Morgen, Kameraden!“ Und die 2000 antworteten mit einer Stimme, daß es mächtig zur Decke hallte: „Guten Morgen, Majestät!“ Diese Begrüßung wird mir unvergeßlich sein. Sie kam aus einem Herzen und aus einer Seele. Sie war ein Ruf der Kameradschaft bis in den Tod.“

—hl.

Kunst und Wissen.

Prähistorische Funde im Schützengraben. Noch niemals sind so ausgedehnte Strecken europäischen Bodens in so gründlicher Weise durchgegraben und aufgewühlt worden,